

Stephanie Bergold & Otmar Preuß

Neues Bewusstsein und achtsames Miteinander

DAS KATO-PRINZIP



Vortrag

gehalten am 30.9.2004 in der freien Waldorfschule Bochum

Anlass für die Einladung heute war mein¹ Vortrag im Rahmen des Kongresses „Zukunft für Kinder, die aus dem Rahmen fallen“ in diesem Jahr in Köln. (Gekürzt abgedruckt in „Erziehungskunst“, Heft 10/2004, S. 1067 ff) Mein Thema hieß „Neues Bewusstsein und achtsames Miteinander. Vom notwendigen Wandel im Umgang mit Kindern.“ Wobei es mir wichtig ist, dass es prinzipiell um den Wandel im Umgang miteinander geht. Damit ist ein wichtiger Hinweis gefallen. „Miteinander“ ist Ausdruck des neuen Bewusstseins, während „gegeneinander“ das alte Bewusstsein kennzeichnet. Was wir unter altem und unter neuem Bewusstsein verstehen, werden wir noch erläutern.

Dieses Stichwort – miteinander – gibt auch die Basis ab für das, was wir Ihnen heute anbieten und wie wir es tun. Denn auch Einzel-Vorträge sind meist Ausdruck von Einzel-Kämpfertum in der machtorientierten „Welt des Gegeneinander“, wie Jean Gebser das genannt hat, und haben oft wenig Wirkung. Deswegen machen wir uns eine Aussage zu Eigen, die Konfuzius zugesprochen wird:

„Erzähle mir und ich vergesse.

Zeige mir und ich erinnere.

Lass es mich tun und ich verstehe.“

In diesem Sinne wird bloßes Erzählen heute eine kleine Rolle spielen, selber Tun dafür eine besonders wichtige. Wir geben eine kurze Einführung in den Themenzusammenhang und bitten Sie dann danach, mit Ihren Fragen bzw. Gedanken mit uns in einen Austausch zu treten. Bei diesem Austausch möchten wir, mit Ihrer Zustimmung, das Kato-Prinzip anwenden.

Das Kato-Prinzip ist ein Kommunikationstraining, das zu menschenwürdiger *Kommunikation* führt, also zu einem Miteinander. Das Kato-Prinzip basiert auf zwei Grundsätzen: **Eigenverantwortung** und **Liebe bzw. Achtung** des andern. Wie das geschieht, zeigen wir nach der Einführung.

Wir gehen davon aus, dass Menschen keine erziehungsbedürftigen Wesen sind, sondern lernende – und zwar von Anfang an. Aus diesem Grunde begegnen wir ihnen – gerade dann, wenn wir mit ihnen sprechen – achtsam. Erziehen ist – welche Definition wir auch immer heranziehen – Macht-ausübung, Mit-anderen-etwas-machen-Wollen. Dies geschieht vor allem durch verbale Kommunikation. Darauf weist der Soziologe Niklas Luhmann in seiner Definition von Erziehung besonders hin: „Unter Erziehung versteht man üblicherweise die Änderung von Personen durch darauf spezialisierte Kommunikation.“² Die Machen- bzw. Macht-Orientierung wird in dem Wort „Änderung“ direkt erkennbar, das Kind ist *Gegenstand* dieser Veränderung; wie wichtig dann eine darauf spezialisierte Kommunikation ist, ist ebenso klar. Dies ist Ausdruck des alten Bewusstseins, das auf Macht und Angst beruht und nicht achtsam, also nicht achtend ist.

Wir haben das Kato-Prinzip aus unserem Alltag, aus unserer eigenen Kommunikation heraus entwickelt, weil wir festgestellt haben, wie unverantwortlich wir selbst sprechen, wenn wir bspw. sagen: „Ich muss“, und wie wenig wir einem andern zutrauen, wenn wir sagen: „Denkst du auch wirklich daran?“

¹ Mein meint in diesem Fall: Otmar Preuß.

² Niklas Luhmann: Das Kind als Medium der Erziehung, in: Zeitschrift für Pädagogik, 1/1991

Die Berliner Gruppe K.R.Ä.T.Z.Ä. hat einmal zusammengestellt, was so alles von Anbeginn unseres Lebens an Erziehungssprüchen auf uns herunterprasselt. Diese Zusammenstellung kann man übrigens als Plakat kaufen.

Es sind alles Sprüche, die – orientieren wir uns am Kato-Prinzip – nicht mehr gesprochen werden.

Hier nur einige Beispiele:

- Kannst du mir mal sagen, was das soll
- Sei ordentlich
- Das ist nichts für Kinder
- Du kriegst keine Extrawurst
- Wer nicht will der hat schon
- Hör mit dem Geplärr auf
- Entschuldige dich
- Warum isst du schon wieder nichts
- Dazu bist du noch zu klein
- Woher hast du das
- Da führt nun mal kein Weg dran vorbei
- Das glaubst du doch selber nicht
- Das ist doch kein Umgang für dich
- Sei nicht so vorlaut
- Das tut man nicht
- Kannst du denn nie genug kriegen
- Was soll bloß aus dir werden
- Du denkst immer nur an dich
- So geht das aber nicht
- Mach nicht so ein Theater
- Siehst du
- Red nicht so einen Stuss, und besonders:
- Hör auf, dich wie ein Kind zu benehmen

Wir könnten wahrscheinlich gemeinsam den ganzen Abend damit verbringen, noch mehr solcher Sprüche zu sammeln.

Es geht aber auch machtfrei und ohne Angst – und wie das funktioniert, möchten wir im Laufe des Gesprächs mit Ihnen erproben. Wir wollen hier also nicht ausführen, wie „schlimm“ unsere alltägliche Kommunikation ist, denn das Beklagen stärkt das Beklagte noch. Wir werden Ihnen vorführen und es mit Ihnen erproben, wie die Machtorientierung, die auf Angst basiert, vor allem in den Beziehungen zu den Kindern, durchbrochen werden kann und wie wir – orientiert an unserer inneren Stärke – eine Kommunikation auf der Basis von Vertrauen schaffen können.

Da wir zu einer Veranstaltung einer Waldorfschule eingeladen sind, gehen wir auch kurz darauf ein, was diese Hinweise für die Waldorfpädagogik bedeuten. Inwieweit ist in der grundlegenden Idee der Waldorfpädagogik neues, Stärke und Vertrauen ausdrückendes Bewusstsein zu finden?

Rudolf Steiner führt in einem seiner Vorträge, die er zur Vorbereitung der Lehrer auf ihre Tätigkeit in der ersten Freien Waldorfschule Stuttgart gehalten hat, aus: „Wir müssen uns bewußt sein bei einer solchen Aufgabe, daß wir nicht arbeiten bloß als hier auf dem physischen Plan lebende Men-

schen.”³ Er weist die Lehrer weiter darauf hin, dass sie keine guten „Erzieher und Unterrichter werden, wenn sie bloß auf dasjenige sehen werden, was sie *tun*, wenn sie nicht auf dasjenige sehen, was sie *sind* ...“ Denn es ergebe sich ein großer Unterschied nicht daraus, wie geschickt diese oder jene Pädagogik angewandt wird; vielmehr rühre der „hauptsächliche Unterschied, der wirksam ist beim Unterricht, ... von dem (her), was der Lehrer in der ganzen Zeit seines Daseins an Gedankenrichtung hat, die er durch die Klassentür hereinträgt. Ein Lehrer, der sich beschäftigt mit Gedanken vom werdenden Menschen, wirkt ganz anders auf die Schüler als ein Lehrer, der von alledem nichts weiß.”⁴

Hier klingt ein Motiv auf, das in der deutschen Tradition der geisteswissenschaftlichen Pädagogik die zentrale Rolle spielt und der Ausgangspunkt philosophischen Denkens überhaupt war und was Nietzsche als Aufgabe so formuliert hat: „Werde, der du bist.“ Das ist auch bei Steiner mit Menschwerdung gemeint. Am Tempel des Apollo in Delphi stand *die Aufgabe* für den Menschen schon zu lesen: „Erkenne dich selbst.“ Worum es deswegen in der Bildung geht – wollen wir überhaupt noch sinnvoll davon reden –, ist, Antworten auf die Fragen: Wer bin ich? Wo komme ich her? Wo gehe ich hin? zu finden. Und in diesem Zusammenhang: Was ist meine Aufgabe? Mit diesen Fragen bzw. mit den Antworten darauf soll nach Steiner auch der Lehrer beschäftigt sein. Vielleicht noch weiter: die Antworten, die der Lehrer gefunden hat, leben, zum Ausdruck bringen, die Antworten *sein*. Jean Gebser weist darauf hin, dass, solange wir noch nicht die Antworten auf diese Fragen gefunden haben, wir im Zustand der Urangst leben. Das Finden der Antworten befreit uns und wir leben im Urvertrauen. Diese Idee heute in die Bildung mit einzubringen, ist, da wir in diesen Bereichen tätig sind, unsere Aufgabe.

Jede und jeder Einzelne von uns trägt die Verantwortung für die Entscheidung: Wer will ich sein? Was sollen mein Leben, meine Arbeit zum Ausdruck bringen? Dieser Entscheidung kann niemand ausweichen. Je nachdem, welche Antworten wir finden, sieht unser Leben aus.

Steiner verweist auf den wichtigen Unterschied zwischen *Sein* und *Tun*, wobei es ihm wesentlich auf das *Sein* ankommt und woran es orientiert ist, aus dem heraus das *Tun* gestaltet wird. Nimmt man das ernst, dann kann es auch kein erzieherisches Eingreifen in die Freiheit des werdenden Menschen geben, sondern nur Pädagogik im Sinne von Begleitung, besser noch im Sinne von Da-Sein – und zwar beim Erwachsenwerden, beim Erwachen zu der Antwort auf die Frage, wer ich bin. Kinder werden dann nicht mehr erzogen, geführt, behandelt, gelobt, bestraft oder was auch immer. Auch Steiner spricht vom „Wirken“ des Lehrers und nicht von „Machen“ im Sinne von Erziehen. Erziehung und Erziehungswissenschaft lösen sich in Luft auf. (Aber auch die anderen Beziehungen zwischen Menschen verwandeln sich in die neue Qualität des Miteinander: Da-Sein für die anderen, aber nichts mehr mit ihnen machen, von ihnen erwarten, sie zu etwas zwingen, kontrollieren etc.). Schulen in unserem Sinne gibt es dann nicht mehr; es gibt Orte, an denen Menschen jeden Alters miteinander lernen. Vor diesem Hintergrund könnten die Freien Waldorfschulen wirklich freie werden und es könnte die hochaktuelle Dreigliederungs-Idee Steiners mit Leben erfüllt werden.

³ Rudolf Steiner: Vortrag vom 21. August 1919, in: Allgemeine Menschenkunde als Grundlage der Pädagogik, GA (293), Dornach 1960, S. 17

⁴ Rudolf Steiner: Vortrag vom 21. August 1919, in: Allgemeine Menschenkunde als Grundlage der Pädagogik, GA (293), Dornach 1960, S. 26 f.

Wir greifen noch einmal den Hinweis auf das *Sein* als der primären Basis für unser Leben überhaupt auf, also nicht nur für den Beruf des Lehrers. In unserem Alltag geht es vorwiegend um das Tun, das Handeln (Stichwort: handlungsorientierter Unterricht). Auch die Kompetenzen, die von Lehrern und Schülern gefordert werden, beziehen sich auf Handlungskönnen und nicht auf Sein. Dabei geschieht alles Handeln aus einem Seinszustand heraus, für den ich mich entscheide. Wenn ich z. B. jemanden angreife, also handle, tue ich das aus dem Seinszustand der Angst oder der Aggression heraus. Mit anderen Worten: Ich habe mich dafür entschieden, angstvoll oder aggressiv zu sein. Ich entscheide mich immer für einen Seinszustand, aus dem heraus ich agiere. Ich re-agiere also nicht auf das Tun eines anderen. Ich entscheide mich dafür, wie ich mich fühlen will, und damit dafür, das zu sein. Und aus diesem Sein heraus handle ich.

Dieser Prozess läuft permanent so ab. Wenn ich sage: „Du nervst mich, du machst mich unglücklich usw.“, dann leugne ich die Tatsache, dass ich mich nerven bzw. dass ich mich dafür entscheide, genervt zu sein oder unglücklich zu sein usw. Damit gebe ich meine Verantwortung für meinen Seinszustand ab.

Ich betrüge mich dabei jedoch selber und wenn andere das genau so tun, hören die Verurteilungen, Kritik oder Kämpfe nicht auf. Darauf baut die Welt des Gegeneinander. Um jedoch eine Welt des Miteinander zu schaffen, ziehen wir aus dem Gesagten zwei Konsequenzen: Zum einen entscheiden wir uns dafür, unseren Seinszustand, d. h. unsere Gefühle, ganz zu verantworten. Es gibt da keine Ausreden oder mildernden Umstände mehr. Zum zweiten ist es wichtig, herauszufinden, auf welcher Basis wir unser Sein wählen. Und damit sind wir bei unserem Menschenbild bzw. unserer Sicht von Menschen angelangt.

Auch dieser Unterschied ist wichtig: Wenn wir uns ein Bild von uns oder anderen machen, dann *sind* die anderen oder wir das noch nicht. Es entsteht vielmehr eine Sollens-Struktur: So sollen wir oder andere werden bzw. sein. Damit sind wir dann wieder mitten im Erziehungs-Programm, denn da geht es ja auch darum, dass Menschen so oder so, z. B. mündig, werden sollen, obwohl sie es von Anfang an bereits sind. *Sehen* wir uns aber als Menschen, dann haben wir die Antwort auf die Frage, wer wir sind, gefunden: Der Mensch ist auf der Erde der Träger des geistigen Prinzips, wie Gebser es formuliert, und als solcher unzerstörbar. Wir werden nicht geboren und wir sterben nicht. Wir sind ein selbstgewählter Ausdruck von Bewusstsein und nicht unser Körper. Wir sind auch nicht unsere Gefühle und Gedanken. Wenn wir uns hieran erinnern sind, wir stark und souverän. Das Kato-Prinzip haben wir als Spiel angelegt, um selbst zu erfahren, wie es uns geht, wenn wir einmal so tun, als ob es stimmt, dass wir nicht unsere Gedanken, unsere Gefühle und unser Körper sind. Wir projizieren dann spielend nichts mehr auf andere oder auf die Umstände, sondern übernehmen die volle Verantwortung für alles, was wir tun und für alles, was uns widerfährt.

Ist uns aber klar, dass wir geistig-göttliche Wesen sind, dass wir eins sind, dass das „tat twam asi“ („Du bist das“) gilt, dann ist es an der Zeit, das alte, das machtorientierte Bewusstsein hinter uns zu lassen und das neue, auf Stärke und Vertrauen basierende zu leben. Und die ebenfalls auf Angst und Macht gebauten Institutionen wie die Schule zu überwinden. In erster Linie geht es für uns darum, *zu sein, wer wir sind*. Robert Adams formuliert seine Antwort so:

„Es gab nie eine Zeit, in der du nicht das Selbst warst, reines Gewahrsein, Bewusstsein. Und es ist deine Bestimmung, zum Bewusstsein aufzuwachen. Du kannst es entweder jetzt tun oder erst in tausend Leben. Es hängt von dir ab.“⁵

Die Schule, wie sie existiert, nach Machtstrukturen organisiert, ist Ausdruck der alten Denkweise. Das Schlimme für die Lehrer: Sie haben es mit Kindern zu tun, die per Zwang dort sind. Und Lehrer müssen natürlich auf der Universität lernen, wie man Kindern etwas didaktisch, also machtorientiert, beibringt. Aber diese sitzen da und wollen nicht (mehr) lernen. In den ersten zwei Schuljahren ist das noch ein bisschen anders, wie alle Lehrer beobachten. Doch dann kommt Entwicklungspsychologie zum Tragen (Kinder in einem bestimmten Alter können nur dies!), Motivationspsychologie (Kinder müssen zum Lernen angeregt werden!), und, und, und. Aber das Ganze funktioniert nicht. Das heißt, es ist ein ständiger Kampf zwischen Schülern und Lehrern. Es ist ein tragisches Paradox, dass wir als Kinder plötzlich ab einem bestimmten Lebensjahr tun *müssen*, was wir bis dahin freiwillig und gern, mit Anstrengung und sogar mit Schmerzen, getan haben.

Wenn wir es heute mit so genannten lese-rechtschreibschwachen oder hyperaktiven Kindern zu tun haben, die sich auf ihre Art verweigern, und wir das nicht akzeptieren können oder glauben nicht akzeptieren zu können, dann sollten wir uns daran erinnern, dass sie ein Spiegel von uns sind. Sie verhalten sich nämlich genauso, wie die Erwachsenen sich ihnen gegenüber verhalten. Sie haben keine anderen Muster kennen gelernt, drücken ihre Weigerung in Mustern aus, die ihnen vielleicht selber sogar wehtun. Das heißt: Kinder nehmen, wenn sie sich den Erziehungsanstrengungen der so genannten Erwachsenen unterwerfen, auch die (Kommunikations-)Formen und die Muster an, die sie gelernt haben. Es sei denn, sie kommen mit anderen Ideen, anderen Gedanken in Berührung und verändern ihre Verhaltensmuster. Denn natürlich tragen auch sie die Verantwortung dafür, wie sie sich entscheiden, sich zu verhalten. Wir können anderen Menschen immer nur Angebote machen, ob sie diese annehmen, entscheiden sie dann selbst.

Die radikale Folgerung ist: Wenn wir unseren Kindern vertrauen, können wir sie nicht mehr in diese Art Schulen hineinschicken. Franz Josef Neffe bringt in seinem Buch über die „Ich-kann-Schule“⁶ spannende Beispiele aus der »Ich-muss-Schule«, aus der er dann auch selbst herausgeflogen ist, die zeigen, wie Lehrer anders mit Kindern umgehen können. In letzter Konsequenz bedeutet das, nicht nur die Schulpflicht abschaffen, sondern auch die Lernpflicht. Kinder/Menschen können doch gar nicht anders als lernen. Denn das Wort lernen hat etymologisch eine höchst interessante Bedeutung. Es lässt sich auf das gotische Wort »laisjan« zurückführen, und das heißt »erfahren«. Die Worte lehren, lernen, leiden, reisen, lesen oder leisten stammen alle von diesem Wort ab. Wenn wir also lernen ernst nehmen, dann können wir nur Stätten schaffen, in denen Erfahrungen möglich sind. Das können die verschiedensten Orte – beispielsweise im Rahmen von Home schooling sein, aber es wird nicht mehr die Schule sein, die wir jetzt vor uns haben.

Die Vorstellung, dass jemand lehrt und andere lernen, ist absurd. Das geht nicht. Niemand kann andere, auch nicht Kinder (be)lehren. Es gibt von dem amerikanischen Autor Richard Bach, bekannt vor allem durch »Die Möwe Jonathan«, eine treffende Umschreibung, was Lernen eigentlich ist: »Learning is finding out what you already know«. („Lernen ist herausfinden, was du schon

⁵ Robert Adams: Stille des Herzens. Dialoge mit Robert Adams, Teil 2, Bielefeld 2001, S. 98

⁶ Franz-Josef Neffe: Lichtblick. Ich-kann-Schule, Stein am Rhein 1991

weißst.“) Das entspricht sowohl der Auffassung Platons vom Lernen als Erinnern als auch der Galilei zugeschriebenen Aussage: „Man kann einen Menschen nichts lehren. Man kann ihm nur dabei helfen, es in sich zu entdecken.“ Und wenn Janusz Korczak in Bezug auf drei Grundrechte des Kindes u. a. davon spricht, dass das Kind ein Recht hat, so zu sein, wie es ist, ist das keine Utopie aus dem letzten Jahrhundert, sondern eine Zukunftsvision, denn es ist ein Recht, das wir bis heute meist noch nicht verwirklicht haben.

Mit unserer Art der Kommunikation entscheiden wir, ob wir machtfrei oder machtausübend mit anderen umgehen.

Ob wir jemanden erziehen wollen oder für jemanden da sein möchten und ihn achten und ihn in seiner Verantwortung belassen, drückt sich schon in der Art der Kommunikation aus, die wir wählen. Durch unsere Kommunikation verändern wir unsere Beziehungen zu anderen Menschen. So wird auch die Beziehung zwischen Erwachsenen und Kindern zu einer menschenwürdigen Kommunikation, in der gleichberechtigte Partner miteinander sprechen.

Was ist nun eine menschenwürdige, selbstverantwortete Kommunikation und wie kommt man zu einer solchen?

Wir haben in der Lehrerbildung die Erfahrung gemacht, dass Erzählen, Vortragen, Diskutieren usw. kaum etwas gebracht hat. Deswegen haben wir *Das Kato-Prinzip* als Spiel entwickelt, das alle selbst erproben und erfahren können. Das Kato-Prinzip ist auch als Buch erschienen.⁷

Der Name Kato stammt aus den Pink Panther-Filmen mit Peter Sellers, in dem er als Inspektor Clouseau mit dem Japaner Kato seine Aufmerksamkeit trainiert. Ich weiß nicht, wer von Ihnen Inspektor Clouseau kennt. Clouseau kommt nach Hause, öffnet den Kühlschrank und Kato springt ihn daraus an – mit Eiszapfen an der Nase. Clouseau will so trainiert werden, immer aufmerksam zu sein. Nur, aufmerksam sein allein reicht noch nicht aus. Das bessere Wort ist Achtsamkeit, denn es beinhaltet die Liebe zu anderen und allem anderen. Aufmerksam kann man auch einen Mord planen ... achtsam geht das nicht, denn bin ich achtsam, achte und liebe ich den anderen.

Das Kato-Prinzip steht auf folgenden Säulen:

1. **Selbstverantwortung:** Sie sagen bspw.: „Ich tue“, statt: „ich muss ...“, Sie verzichten auf Projektionen wie: „Du bist schuld ...“
2. **Liebe und Achtung:** mir und den anderen gegenüber, es geht also darum, gemeinsam herauszufinden, was für alles das Beste ist und nicht mehr darum, zu sagen: „Ich will aber ...“
3. **Ehrlichkeit und Aufrichtigkeit,** sich selbst und anderen gegenüber: Sie treffen klare Aussagen und schonen einander nicht, sondern trauen einander zu, mit allem umgehen zu können
4. **Vertrauen:** in sich und in die anderen, Sätze wie „Pass auf ...“, „Denkst du auch wirklich daran?“, „Liebst du mich wirklich?“ gehören der Vergangenheit an
5. **Machtfrei:** keine Manipulation und Motivierungsversuche mehr mit anderen

⁷

Stephanie Bergold & Otmar Preuß: *Das Kato-Prinzip. Spielend leben*, Neuauflage, MontAurum Verlag, Bremen 2004; siehe auch: www.kato-prinzip.de, Kontakt: info@kato-prinzip.de

Um welche Kommunikation geht es uns? Wir nennen Ihnen einmal das jedenfalls für uns zentrale und signifikante Beispiel für eine unverantwortliche, angst- und machtorientierte Aussage. Es gibt in der alltäglichen Kommunikation die gängige Formulierung: „Wir müssen versuchen, das Problem zu lösen.“ – „Müssen“ steht für Nicht-Selbst-Verantwortung. „Versuchen“ steht für Nicht-Zutrauen. Wenn ein Lehrer zu seinem Schüler sagt: „Versuche, das Problem zu lösen“, oder „Versuche, die Aufgabe zu lösen“, heißt die Botschaft: „Du kannst es nicht, ich traue dir das nicht zu.“ (*Versuchen* Sie einmal, jetzt in die Hände zu klatschen). Ein weiteres Schlüsselwort ist „Problem“. Es signalisiert: Wenn ich ein Problem lösen will, will ich etwas aus der Welt schaffen. Es signalisiert nicht ein aktives Herangehen an eine Aufgabe, sondern etwas Reaktives, Nichtschöpferisches. Denken Sie das einmal zu Ende! Was dann das Wort „Problemkinder“ bedeutet! Wir müssten diese letztlich aus der Welt schaffen, weil sie „Probleme“ machen, sich nicht erziehen lassen. Demgegenüber kommt es darauf an, schöpferisch zu sein, uns und allen anderen etwas zuzutrauen.

Wenn Sie einmal aufzeichnen, wie oft Sie das Wort „müssen“ während eines Tages gebrauchen, dann stimmen Sie vielleicht der Aussage zu, dass wir in einer Muss-Welt leben, ein Muss-Leben führen, dauernd ein Muss-Gefühl haben, für das wir uns entschieden haben bzw. permanent entscheiden. Demgegenüber können wir miteinander über die Kommunikation eine Können-Welt schaffen, in der es uns gut geht, wir uns frei fühlen, schöpferisch sind. Diese Welt fängt in unserem Bewusst-*Sein* an.

Wir führen Ihnen nun zwei Dialoge vor: einmal einen Dialog, wie er in der Welt des Gegeneinander nicht selten ist, zum anderen einen Dialog, in dem das Kato-Prinzip Berücksichtigung findet.

Kato-Dialog 1

Samstagnachmittag, irgendwo in Deutschland ...

„Muss das sein, dass der Fernseher läuft?“

„Ich habe die ganze Woche noch nicht geguckt. Du musst gerade reden. Du hängst doch dauernd vor der Glotze.“

„Wenn ich einmal eine Talkshow gucke, ist das nicht dauernd! Außerdem muss das ja wohl wirklich nicht beim Essen sein.“

„Essen, Essen! Nun will ich grad mal die Sportschau sehen. Die läuft halt jetzt. Hättest du nicht noch ein bisschen warten können? Nimm doch auch mal Rücksicht auf mich!“

„Ich hab den ganzen Morgen in der Küche gestanden, um dir eine Freude zu machen. Du weißt gar nichts zu schätzen, denkst immer nur an dich. Du bist richtig undankbar!“

Ich muss nachher noch das Auto für dich fertig machen. Das hängt doch immer an mir. Du willst doch morgen zu deiner Mutter fahren. Und Sport interessiert mich nun mal. Gönnt du mir das vielleicht nicht?“

„Du hörst mir überhaupt nicht zu! Hast du gehört, was ich gerade gesagt habe?“

„Ich malochte die ganze Woche – und will nur mal die Sportschau gucken. Ist das vielleicht zu viel verlangt?“

„Das ist ja genau das Problem: *Du* verlangst immer nur für dich. *Ich* interessiere dich überhaupt nicht.

Du liebst mich nicht.“

[Tür knallt]

Kato-Dialog 2

Samstagnachmittag, irgendwo in Deutschland ...

„Muss das sein, dass der Fernseher läuft?“

„Tut mir Leid, dass dich das stört. Da wir vereinbart haben, das Kato-Prinzip zu spielen, kriegst du für diese Aussage Punkte. Sag bitte klar und direkt, was du willst.“

„Ich habe für uns was Leckeres gekocht und möchte gerne jetzt mit dir essen. Aber ich sehe, du bist grade in die Sportschau vertieft. Wie lange läuft sie denn noch?“

„Schön, dass du gekocht hast. Ich kann auch ausmachen. Das ist mir nicht so wichtig. Ich habe sowieso schon das Wichtigste mitbekommen.“

„Du kannst sie auch weiterlaufen lassen und wir essen später.“

„Nein, nein, wir essen jetzt zusammen. Danach richte ich das Auto für dich her, weil du ja morgen zu deiner Mutter willst.“

„Sag mir Bescheid, wenn ich dir was helfen kann.“

[Tür bleibt offen]

Wir bitten Sie, in den folgenden Gesprächen mit uns das Kato-Prinzip als Spiel in Form der *Direkten Intervention* durch uns auszuprobieren: Es ist nicht wichtig, ob Sie mit unserem Konzept übereinstimmen; wir bitten Sie lediglich, sich einmal spielend darauf einzulassen. Wenn wir intervenieren, begründen wir auch, warum wir das tun.